

# Der Geist Gottes hat uns Beine gemacht ...

... und wir sind gegangen. Viele Blüten im Pfingstrosenstrauß und eine neu erfundene Kirche. Gedanken zu Pfingsten

Von Michael Dürschlag

Jetzt feiern wir schon das zweite Pfingstfest unter den Bedingungen der Corona-Pandemie. Vieles musste sich in den letzten 15 Monaten in unserer Kirche und in unseren Gemeinden verändern. Während wir im Jahr 2017 zum Reformationsjubiläum über die Reformation vor 500 Jahren nachgedacht haben, erlebten wir in der Pandemiezeit Reformation im Brennglas der Echtzeit. Die Corona-Einschränkungen zwangen uns dazu, uns in Bewegung zu setzen und in mannigfaltiger Hinsicht neue Wege zu gehen. Für mich hatte das immer auch etwas mit dem Pfingstwunder zu tun.

Pfingsten erzählt uns wie aus verzagten und ängstlichen Menschen durch die Einwirkung des göttlichen Geistes mutige und verkündigende Menschen wurden. Genau das haben viele Menschen in unseren Gemeinden erlebt. Der Geist Gottes hat uns befähigt, kreativ zu werden und in allen Schwierigkeiten der verschiedenen Lockdown immer wieder Weg zu (er)finden, um mit



Der Pfingstgeist beflügelte die Gemeinden. Foto: Karita88/pixabay

der Botschaft von Jesus Christus bei den Menschen zu sein.

„Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann“ – an diese Liedzeile aus „Befiehl du deine Wege“ EG 361 musste ich in der Corona-Zeit oft denken, sie hat sich bewährt. So viele neue Formen der Verkündi-

gung wurden gefunden, um bei den Menschen zu sein. Im Slogan unserer neuen Gemeindeforum heißt es: „Wir sind immer und anders für euch da“ – das hat sich in vielen Gemeinden bewährt!

Sicher kann ich nicht alle Projekte nennen, die sich in den letzten einhalb Jahren in unserer Kirche inkarnierten. Nur an einige Blüten

aus dem bunten Pfingstrosenstrauß sei an dieser Stelle erinnert: Der Rundfunkdienst hatte im ersten Lockdown mit dem rbb-Fernsehgottdienst aus dem Boden gestampft, die uns halfen, mit dem Gottesdienstverbot klarzukommen und uns Zeit schenkte, eigene Formate zu entwickeln. Es gab und gibt analoge Gottesdienste – wie den Gottesdienst am Frühstückstisch oder Andachten in Papierform, die an der Kirchentür abgeholt werden können.

## Gottes Geist beflügelte uns

Es gibt online Andachten und begehbare Kirchen zu den großen Festen, Video-Livestreams auf YouTube, neue Podcasts wie das Projekt Mukkefukk rund um Templin wurden aus der Taufe gehoben und mannigfaltige Gottesdienstangebote im Freien kreiert. Das alles, um mit dem Geist Gottes immer und anders bei den Menschen zu sein. Sogar das gute alte Festnetztelefon fand seinen Platz, um die zu erreichen, die nicht online sein können oder wollen.

Der Geist Gottes hat uns beflügelt! Wir waren nicht in jeder Talkshow,

aber wir sind bei den Menschen gewesen – das zählt. Der Geist Gottes hat uns Beine gemacht – und wir sind gegangen! In kürzester Zeit haben wir unsere Kirche neu erfunden. Wir sind jetzt bereiter, junge Menschen mit der Botschaft der Liebe Christi in Verbindung zu bringen, die sagen: Wo mein Handy ist, ist meine Gemeinde. Auf einer digitalen EKD-Synode im Mai wurde eine 25-jährige Studentin zur Präses gewählt. Hätten uns das vor 13 Monaten denken können? Antoine de Saint-Exupéry schrieb einmal: „Die Kathedralen der Zukunft werden mit den Steinen der Gegenwart gebaut.“ Genau!

Wir haben hingesehen und aus dem etwas gemacht, was möglich war. Wir haben uns durch den Geist verjüngen und erneuern lassen – ein Pfingstwunder. Wir werden weiter am Wunder Gottes bauen, indem wir ernst nehmen, dass die Jungen Visionen haben und die Alten den Jungen von ihren Träumen erzählen, die ja auch einmal Visionen waren – für eine lebendige und liebende Kirche. So weht Pfingsten – heute und an jedem Tag, den Gott uns schenkt.

## Dialog lebt vom Vertrauen

Pfingsten geht es um das Verstehen trotz verschiedener Sprachen. Um Verstehen geht es auch im interreligiösen Dialog. Seit Ostern gibt es neben Andreas Goetze, landeskirchlicher Pfarrer für den interreligiösen Dialog der EKBO, eine katholische Kollegin beim Erzbischof Berlin: Angelica Hilsebein. Mit ihren interreligiösen Partner\*innen wollen sie langfristig ökumenisch zusammenarbeiten

### Frau Hilsebein, Herr Goetze, inwiefern ist der interreligiöse Dialog ein notwendiges Aufgabenfeld für die Kirchen?

Hilsebein: In einer Gesellschaft, die zugleich säkularer und kulturell-religiös pluraler wird, ist der Dialog mit Angehörigen anderer Religionen unverzichtbar. Er gehört zum Sendungsauftrag der Kirchen, der heute auch angesichts zunehmender Feindseligkeit gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen wichtiger denn je ist. Insofern ist der interreligiöse Dialog eine notwendige Bedingung für ein friedliches Zusammenleben in unserem Land und darum eine „Pflicht für die Christen wie auch für die anderen Religionsgemeinschaften“, wie es Papst Franziskus einmal formulierte.

Goetze: Ja, das sehe ich auch so. Der interreligiöse Dialog ist für Kirche und Gesellschaft ein entscheidendes Zukunftsthema. Und als Christ\*innen sind wir selbst in einer Minderheitssituation und brauchen theologische wie spirituelle Impulse, wie wir zu unserem Glauben in einer pluralen Welt hoffnungsfroh und selbstbewusst stehen und zugleich dabei respektvoll und wertschätzend anderen, die anderes und anders glauben, begegnen. Das versteht sich nicht von selbst und will immer wieder neu eingeübt werden.

### Worin sehen Sie derzeit die aktuellen Herausforderungen beim Dialog der Religionen?

Goetze: Berlin gehört zu den Städten mit der größten Vielfalt an Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften in Europa. Dazu kommt der außergewöhnlich hohe Anteil an Menschen mit jüdischem oder islamischem Hintergrund sowie

von Gemeinden und Organisationen, die so vielfältig und zahlreich sind wie in keiner anderen Stadt in Deutschland. Das stellt für einen profilierten jüdisch-christlichen und christlich-islamischen Dialog sowie für einen Dialog der Weltanschauungen eine große Herausforderung dar.

Hilsebein: Dazu erleben wir eine stark polarisierende Diskussion über Religion und Religionen. Das kommt besonders in der Diskussion um religiöse Symbole im öffentlichen Raum, um das Neutralitätsgesetz und die gelebte Religionsfreiheit zum Ausdruck. Deshalb brauchen wir eine differenzierte Sichtweise auf andere Religionen. Zudem gilt es, dem christlichen Antijudaismus zu begegnen und sich an der Seite unserer jüdischen Glaubensgeschwister gegen den insbesondere in Krisenzeiten erstarkenden Antisemitismus oder ganz aktuell durch die Eskalation im Nahen Osten provozierte Gewaltakte gegen Juden und Jüdinnen oder jüdische Einrichtungen zur Wehr zu setzen. Zugleich müssen wir uns gegen antimuslimischen Rassismus engagieren.

Goetze: Wir brauchen daher mehr Begegnungsräume, um zum einen vertrauensvoll zusammenarbeiten zu können. Religiöse und politische Zugänge werden oft vermischt und tragen dazu bei, Konflikte anzuhetzen. Dazu kommt die Gewalt in der Sprache, oftmals gepaart mit ungerechtfertigten Unterstellungen bis hin zu tätlichen Übergriffen gegen Menschen und Einrichtungen. Darüber bin ich sehr besorgt.

### Zwei Kirchen, zwei Beauftragte, da können Sie sich gegenseitig unterstützen. Welche Synergien



Das Erzbischof Berlin richtete eine Referentin-Stelle für interreligiösen Dialog ein. Angelica Hilsebein und Andreas Goetze freuen sich auf die Zusammenarbeit. Foto: Gerd Herzog/Berliner Missionswerk

### halten Sie für möglich?

Goetze: Zunächst freut es mich, dass das Erzbischof Berlin mit der Einrichtung einer Referentinnen-Stelle im erzbischöflichen Ordinariat die gewachsene Bedeutung des interreligiösen Dialogs für die kirchliche und gesellschaftliche Arbeit so klar betont hat. So können wir gemeinsam mit unseren interreligiösen Partner\*innen viel erreichen. Sei es mit dem Berliner Forum der Religionen, mit den zahlreichen interreligiösen Initiativen und Projekten, die wir in Stadt und Land bereits haben. Auch im ländlichen Raum hat die religiöse Pluralität unter anderem durch den Zuzug von Geflüchteten in den letzten Jahren erheblich zugenommen, was zu einem verstärkten Beratungs- und Vernetzungsbedarf geführt hat.

Hilsebein: Der regelmäßige Austausch ist uns wichtig. So können

wir uns gegenseitig über aktuelle Entwicklungen und Veranstaltungen informieren und uns darüber verständigen. Darüber hinaus gilt es, das bestehende Netzwerk weiter auszubauen, Kontakte zu pflegen und zu vertiefen, aber auch, sich mit anderen gesellschaftlichen Akteur\*innen zu verbinden, um sich gemeinsam für Demokratie und Vielfalt einzusetzen.

### Wie erleben Sie den Bedarf nach Expertise im interreligiösen Dialog?

Goetze: Seit Jahren wächst die Nachfrage aus den Kirchenkreisen und Gemeinden, aus Schulen und diakonischen Einrichtungen. Gleichzeitig sind die Begegnungen und Kontakte vor Ort sehr wichtig, denn Dialog lebt vom Vertrauen. Als die EKBO dafür eine landeskirchliche Stelle eingerichtet hat, hat sie deut-

lich gemacht: Diese Kontakte müssen professionell begleitet werden.

Hilsebein: Zudem ist der Bedarf an fachlicher Begleitung und Beratung auf dem Arbeitsfeld des interreligiösen Dialogs sehr groß, so dass eine ökumenische Zusammenarbeit zwingend erforderlich ist.

### Welche gemeinsamen Projekte haben Sie in der Planung?

Goetze: Da gibt es viel zu tun. Die immer weiter auseinandergehende Schere zwischen Arm und Reich, die Abschottungspolitik gegenüber Flüchtlingen, der Wunsch nach aktiver Sterbehilfe, die Diskriminierungen aufgrund von Religion, Geschlecht und sexueller Orientierung: Die Religionsgemeinschaften in ihrer Vielfalt können ihre Stimme noch deutlicher gemeinsam erheben gegen die wachsende Armut und soziale Ungleichheit im Land, die immer mehr Menschen, unabhängig von Herkunft und Glaube, von gesellschaftlicher Teilhabe ausschließt.

Hilsebein: Dem kann ich mich nur anschließen. Ich würde noch ergänzen, dass die religiöse Bildung und das interreligiöse Lernen in unseren pädagogischen Einrichtungen ein wichtiges gemeinsames Anliegen ist. Wer von klein auf mit der religiösen Lebenswelt der anderen vertraut gemacht wird, lernt dem Anderen respektvoll zu begegnen. So bildet der gemeinsame Glaube an den einen Gott das verbindende Fundament für unser dialogisches Handeln. Auf dieser Basis können wir uns als Religionsgemeinschaften in ihrer Vielfalt den Herausforderungen einer von tiefgreifenden Krisen geschüttelten Welt stellen.

Die Fragen stellte Sibylle Sterzik.